



Rechte Trittbrettfahrer versuchen mit solchen Transparenten aus dem Ärger der Anwohner Kapital zu schlagen. Foto: Karlheinz Daut

Friedensangebot ausgeschlagen

Anwohner in der Breslauer Straße lehnen „Interkulturellen Garten“ weiterhin ab

LANGWASSER – Die Fronten bleiben verhärtet: Beim Anwohnergespräch zum geplanten „Interkulturellen Garten“ an der Breslauer Straße (der *Stadtanzeiger* berichtete mehrfach) gab es hitzige Debatten, aber keinerlei Annäherung.

Dabei war das Gespräch, zu dem der neue Trägerverein „Interkultureller Garten Langwasser e. V.“ geladen hatte, als Geste des guten Willens an die Anwohner gedacht, versicherte Architekt Thomas Rieger. Man wollte den künftigen Nachbarn so die Möglichkeit bieten, ihre Bedenken und Wünsche einzubringen, damit diese bei den Planungen berücksichtigt werden können.

Doch diese Hand, die ihnen die Projekt-Betreiber entgegenstreckten, wollte keiner der Anwohner ergreifen. Im Gegenteil. Unmissverständlich machten die zwei Dutzend Männer und Frauen deutlich, dass es für sie weiterhin nur eine Lösung des Konflikts gibt: Der „Interkulturelle Garten“ muss weg. Dabei führten die Anwohner um Elisabeth Adloff-Bäumler, der Sprecherin der Anwohner-Initiative, eine ganze Reihe von Gründen ins Feld,

die in ihrer Logik aber nicht immer bestechen konnten.

So kritisierten erst alle den gewählten Standort, der wegen des starken Lärms und der Abgase von der vielbefahrenen Breslauer und Glogauer Straße als „völlig ungeeignet“ für eine Gartennutzung sei. Sie müsse ja vor lauter Ruß ihre Fenster alle zwei Wochen putzen, meinte etwa eine Dame. Wie könne man da vernünftig Blumen- und Gemüsebeete anbauen.

Wechselnde Argumente

Auf den Einwand der ehemaligen Stadtteilkordinatorin Michaela Schremser, dass das doch alles Probleme derjenigen seien, die dort gärtnern wollen, änderte sich die Argumentation der Gegner. Der Garten samt Nutzern wurde plötzlich zur potenziellen Quelle für unerträgliche Lärm- und Geruchsbelästigungen erklärt, da dort ja bis zu sechsmal im Jahr gegrillt werden dürfe.

Andere vorgebrachte Einwände reichten vom nachvollziehbaren Ärger darüber, dass der schöne Ausblick aus den Eigentumswohnungen auf die grüne Wiesenfläche gestört werde, über das Totschlagargu-

ment der vermeintlichen Steuergelder-Verschwendung bis hin zu grenzwertigen Bemerkungen nach dem Motto: „Was wollen die Migranten eigentlich noch alles?“

Selbst die Worte von Olga Vetter, die beim „Interkulturellen Garten“ gern mitmachen will und unter Tränen fragte, warum die Ablehnung gegen das Projekt so groß ist, wurden von einer Anwohnerin mit einem gehässigen „Jammer, Jammer, Jammer“ kommentiert. Als Thomas Rieger dann auch noch wiederholte, dass nicht das „ob“, sondern nur das „wie“ zur Debatte stünde, herrschte endgültig eine Stimmung wie bei einem Abrüstungsgipfel auf dem Höhepunkt des Kalten Krieges.

„Wenn eh schon alles beschlossen ist, wozu dann das Gespräch“, schimpfte etwa Elisabeth Adloff-Bäumler. Nur Projektkoordinatorin Ute Zimmer vom Zentrum Aktiver Bürger konnte dem Ganzen etwas Positives abgewinnen: „Dass so viele unserer Einladung gefolgt sind, ist doch ein erster Schritt aufeinander zu. Wir haben immerhin miteinander geredet.“ *Volkan Altunordu*